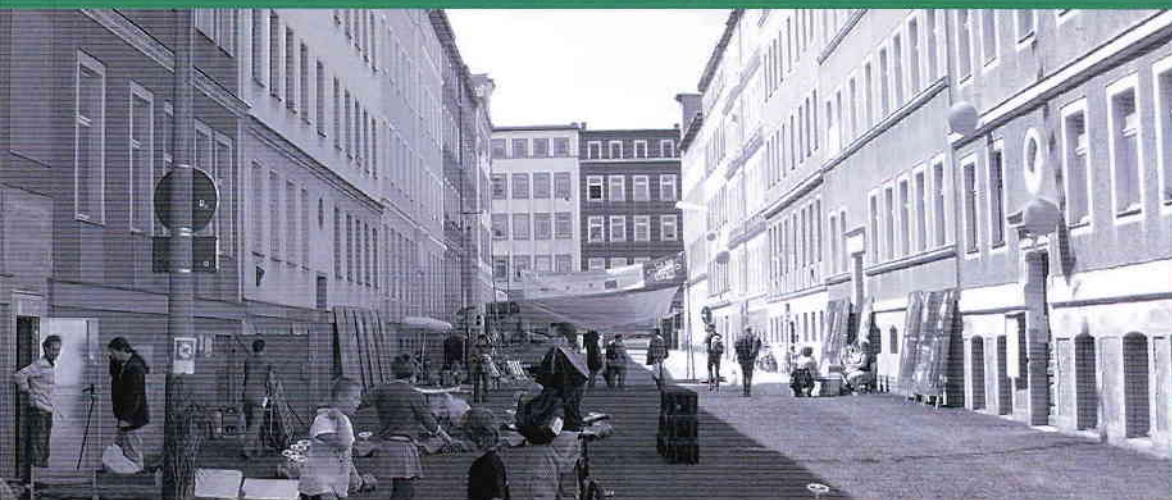


40 Jahre Städtebauförderung – 50 Jahre Nachmoderne



Jahrbuch STADTERNEUERUNG 2012

Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschsprachigen Hochschulen
Institut für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin
Herausgeber: Uwe Altröck, Ronald Kunze, Gisela Schmitt, Dirk Schubert

Jane Jacobs' Infragestellung der Stadtplanung – oder: benötigen wir (neue) Paradigmen?

Jane Jacobs genießt in Nordamerika 50 Jahre nach der Publikation ihres bahnbrechenden Erstlings den Status einer Ikone (Klemek, 2011: 666). Ihre Ehrennamen reichen von „Mrs. Insight“, Urban Hero, Queen Jane, Urban Futurist, Urban Visionary, über Anti Planner bis zum Urban Guru. Dieser Mythos gründet sich auf ihrem unkonventionellen Ansatz, ihrer Kritik der Stadtplanung und des Stadtbaus am Beispiel von New York und später in Toronto in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sowie ihrem unermüdlich propagierten Einsatz für die Einbeziehung und Beteiligung der Bevölkerung bei Planungen. Neben dem großen publizistischen Erfolg ihrer Bücher gelang es ihr und Bürgerinitiativen in New York, Slumsanierungen und Autobahnpläne des Planungsaren Robert Moses und - nach ihrer Übersiedlung nach Toronto ähnliche Pläne dort - zu vereiteln und neue Planungsansätze zu befördern.

Während wissenschaftliche Disziplinen überlicherweise auf Lehrbücher als Kern ihres Denkens rekurrieren und darin die zentralen Paradigmen ausgedeutet werden, können Städtebau und Stadtplanung nicht auf einen derartigen gesicherten Schatz von Grundlagenwissen zurückgreifen. Kurzlebige „neue“ Leitbilder, Themen und Moden wechseln in schneller Abfolge und spiegeln den jeweiligen Zeitgeist (Schubert, 2011b:42).

An dieser Stelle wäre es lohnend, einen Diskurs um Paradigmen der Stadtplanung neu zu initiieren und die wissenschaftlichen Fundamente der Stadtplanung zu eruieren, zu klären und ggf. zu hinterfragen. Natürlich

sind Paradigmenwechsel im Bereich Stadtplanung und Stadterneuerung und die Wasserscheide Anfang der 1970er Jahre nicht nur auf Jane Jacobs und ihr Buch zurückzuführen, sondern vielschichtiger angelegt.

In Deutschland wird das Denken und Wirken von Jane Jacobs unterkomplex meist auf ihr erstes Buch und selektive Zitate daraus reduziert. Lange galt sie als nicht besonders ernst zu nehmende exzentrische Außenseiterin, die hier und da einen pfiffigen Gedankenblitz gehabt habe. Da sie ihre Inhalte codiert und nicht explizit zuspitzt, eröffnet dies vielerlei Spekulationen Tür und Tor. In einer Umfrage der Zeitschrift und Internetplattform Planetizen wurde sie 2009 mit Abstand zu der bedeutendsten und einflussreichsten Stadtforscherin aller Zeiten gewählt.

Vor Andres Duany, Daniel Burnham, Lewis Mumford und anderen Größen gilt sie als wichtigster „urban thinker“ (Planetizen, 2009). An anderer Stelle werden zwei ihrer Bücher zu den 100 wichtigsten Büchern des 20. Jahrhunderts gezählt (Morrone, 2007). Viele Planer geben inzwischen vor, nach ihren Vorstellungen zu arbeiten, ohne es zu tun, andere tun es, ohne im Detail mit ihren Arbeiten vertraut zu sein. T. J. Campanella (2011:142) hat die Wirkung von Jane Jacobs erstem Buch mit Martin Luthers Thesen verglichen, die er vor fast 500 Jahren an die Schlosskirche in Wittenberg nagelte und damit die Reformation einleitete.

Das Oeuvre von Jane Jacobs umfasst sechs Bücher und etliche Aufsätze. Ihre Arbeiten lassen sich nicht in disziplinären Schubladen verorten, sie arbeitete immer transdisziplinär.

när, innovativ und querdenkerisch. Die Argumentationen in ihrem Werk beziehen unterschiedlich fokussiert architektonische, stadtplanerische, soziologische, volkswirtschaftliche, historische und kulturelle Dimensionen ein. Von der städtischen Quartiersebene in ihrem ersten Buch wird später der Bogen zu sozialphilosophischen und ethischen Problemen, zu (stadt-)ökonomischen Themen und bis zur Globalgeschichte geschlagen. Gleichwohl bilden Städte und Nachbarschaften mit ihren Problemen und Netzwerken den Ausgangspunkt ihrer Schriften, auf den sie auch in späteren Publikationen ihre Argumentation fokussiert.

Insgesamt sind über 100 Auflagen des Buches in verschiedenen Sprachen erschienen (vgl. www.librarything.com). Es mag für ihren Klassiker gelten, was für viele bedeutende Bücher gilt: Häufig zitiert und erwähnt, aber selten (vollständig) gelesen und verstanden. Die Flut von Publikationen über Jane Jacobs, ihre Bücher und ihr Wirken hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen (Brandes Gratz, 2010). Viele der neueren Publikationen beziehen sich meist allerdings „nur“ auf ihre Zeit in New York, auf ihren Erstling „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“¹ und suchen sie als die Gegenspielerin vom Planungszaren Robert Moses, als große Strategin mit prophetischen Visionen zu profilieren. Eine andere Gattung ist stärker biographisch angelegt, wiederum weitere Publikationen sind auf ihren Einfluss in Toronto und Kanada gerichtet, und schließlich existiert eine Vielzahl von Studien, die die Wirkungsmächtigkeit ihrer Ideen reflektieren und vorgeben sie zu nutzen und umzusetzen. Der zeitgeschichtliche Kontext, die Diskurse um Stadt und Stadterneuerung und spätere Schriften von Jane Jacobs bleiben dabei häufig ausgespart. Inzwischen haben sich in Nordamerika gar Schulen der Rezeption ihrer Arbeit herausgebildet, die sich in Zitierkartellen oder entsprechenden Ausschlussmechanismen manifestieren.

Verkürzt werden ihre Vorstellungen auf die „drei Ds“ (density, diversity und disorganized-complexity) reduziert und als Mantra der Stadtplanungszunft bemüht. Die (journalistischen) Publikationen mit dem Titel WWJJHS („What Would Jane Jacobs Have Said?“ oder WWJD „What Would Jane Do“?) sind nicht mehr zu zählen. Natürlich sind dies unwissenschaftliche, spekulative Fragestellungen, deren Antworten nur entsprechend naiv und polemisch ausfallen können.

Umbrüche und Paradigmenwechsel

Jane Jacobs' Erstling erschien in einer Umbruchzeit: Der 1961 über siebzugjährige Präsident Dwight D. Eisenhower („I like Ike“) wird von dem jungen charismatischen John F. Kennedy abgelöst. Nach den turbulenten Jahrzehnten der Depression, des Weltkriegs und des Koreakriegs waren die End-1950er Jahre eine Phase der angepassten Ruhe („silent fifties“), in der zurückgestellte materielle Wünsche auf dem Weg zur Wohlstandsgesellschaft befriedigt wurden. Die Linke und gesellschaftliche Kritik waren seit Joseph McCarthys Feldzug gegen „un-amerikanische Umtriebe“ weitgehend ausgeschaltet, die Kriegsveteranen hatten auf drei Kontinenten gesiegt und zogen sich – Befehle zu befolgen gewohnt – in die heile Welt der Eigenheime in den Vororten zurück („Happy people with happy problems“). Ein von einer breiten prosperierenden Mittelklasse getragener „liberaler Konsens“ dominierte. Konsumgüter wie Autos, Fernseher und Waschmaschinen wurden für die weiße Mittelklasse selbstverständlich (Schubert, 2011a:110). Steigende Lebenserwartung und hohe Geburtenraten („baby boomer“) sorgten für ein rasches Bevölkerungswachstum. 1960 wohnte bereits ein Drittel der US-Amerikaner in Vororten und konnte und wollte sich den Traum vom Eigenheim erfüllen.

Die hässlichen Begleiterscheinungen der US-Gesellschaft schienen ausgeblendet. Doch dann eskaliert der Kampf um die Gleichberechtigung der Schwarzen, und der Kalte Krieg erlebt mit der Berlinkrise 1958-1961 und der Kubakrise 1962 einen Höhepunkt. Zeitgleich werden mit dem Federal-Aid Highway Act von 1956 Milliarden in den Autobahnbau gepumpt und mit dem Wohnungsbaugesetz 1954 weitere Milliarden für die Slumsanierung und den Wohnungsbau bereitgestellt. Der Kalte Krieg machte staatliche Interventionen und Planung in vielen Bereichen dringlich, um im Wettkampf der Systeme erfolgreich zu sein. Eine neue, junge Riege von „Machern“ und Technokraten suchte die USA dynamisch zu modernisieren und die Weltmachtstellung zu festigen. Diese vorgeblich heile Welt der prosperierenden Vereinigten Staaten ließ aber zunehmend Brüche und Verwerfungen erkennbar werden.

Stadtplanung galt als Signal für Fortschritt, für einen geordneten Aufbruch in bessere Zeiten, und hatte die Aufgabe, räumlich adäquate Kontexte für die Wirtschaft und eine wachsende Bevölkerung bereit zu stellen. Die Wirtschaft befand sich in einem Restrukturierungsprozess und sah sich zunehmend mit globalen Herausforderungen konfrontiert. Die seit dem 19. Jahrhundert vorherrschende Dominanz wirtschaftsliberaler Leitbilder und Ordnungsprinzipien war dabei seit Franklin D. Roosevelts Politik des New Deal in den 1930er Jahren partiell gebrochen. Interventionen im Bereich des Wohnungsmarktes und des Stadumbaues waren damit nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt, sondern als punktuelle, systemoptimierende Marktkorrektive (temporär) akzeptiert.

Jane Jacobs suchte vor diesem gesellschaftspolitischen Hintergrund nicht die ordnende Stadtplanung, ihre Leitbilder, Techniken und Strategien zu optimieren. Sie stellte die städtebaulichen Ordnungsprinzipien und

damit auch die Architektur der Moderne radikal in Frage und begründete damit einen Umbruch, einen Paradigmenwechsel. Paradigmen – so Thomas Kuhn in seinem ein Jahr nach Jane Jacobs' Erstling erschienenen Werk - gelten als Rahmen von grundlegenden Fragen und Antworten, die eine Disziplin konstituieren und für die Scientific Community für eine gewisse Zeit gelten (Kuhn, 1970:10). Jeweils veraltete Theorien sind nicht prinzipiell unwissenschaftlich, weil sie damit ausrangiert werden. Krisenhafte Zuspitzungen bilden eine notwendige Voraussetzung für das Auftauchen neuer Theorien und Paradigmen. „Ein Paradigma ablehnen, ohne gleichzeitig ein anderes an seine Stelle zu setzen, heißt die Wissenschaft selbst ablehnen“ (Kuhn, 1970:92).

Ist das neue Paradigma „geboren“, erfolgt wiederum der Beginn „normalwissenschaftlicher“ Tätigkeit. Kuhn erklärt nicht, wie Anomalien entstehen, die Krisen generieren und zum Ausgangspunkt für Paradigmenwandel werden. Auch bleibt offen, wie neue Paradigmen Akzeptanz finden. Kuhn spricht von einem Überzeugungssprung („leap of faith“), lässt aber offen, worauf er basiert. In den Wissenschaften tritt das Neue „nur mit einer sich durch Widerstand manifestierenden Schwierigkeit zutage. (...) Am Anfang wird nur das Erwartete und Übliche wahrgenommen – selbst unter Umständen, unter denen später Anomalien beobachtet werden“ (Kuhn, 1970:76). So kann festgestellt werden, dass etwas falsch ist, oder vorher etwas falsch gelaufen ist. Daraus resultiert allerdings die Frage, wo und wie am Beispiel der „realen Welt“ solche Paradigmen und Theorien verifiziert oder falsifiziert werden können. Jane Jacobs' Arbeit kann hier anschauliche Nachhilfe zur Erklärung geben. Sie sieht die Großstadt als besondere Versuchsanordnung: „Großstädte sind gewaltige Laboratorien, voll von Experimenten und Irrtümern, Fehlschlägen und Erfolgen in Aufbau und Planung. Es sind Laboratorien, in denen die Stadtplanung

hätte lernen und ihre Theorien bilden und ausprobieren sollen“ (Jacobs, 1969:11)¹.

Jane Jacobs stand der Stadtplanung und Wissenschaftlern wie dem ganzen Wissenschaftsbetrieb durch negative eigene Erfahrungen äußerst skeptisch gegenüber. Wenn, so Thomas Kuhn, eine wissenschaftliche Gemeinschaft aus Fachleuten eines wissenschaftlichen Fachgebietes, mit gleichartiger Ausbildung, vergleichbaren Grundkenntnissen, ausgeprägter Schulung aber ähnlicher Sozialisation besteht, so stand Jane Jacobs außerhalb dieses Kontextes, mehr noch: Sie suchte sich gezielt als Außenseiterin und Provokateurin zu profilieren. Dabei stellt sie das Denken, Tun und Handeln der Disziplin Stadtplanung radikal in Frage. Thomas Kuhn führt aus, dass sich bei einem Paradigmenwechsel die Welt ebenfalls verändert (Kuhn, 1970:123). Bei einem neuen Paradigma müssen neue Bewertungsmaßstäbe und Kriterien eingeführt werden; die Disziplinen werden gezwungen, die Welt ihrer Arbeit anders zu sehen.

Viele Autoren gingen bisher davon aus, dass die Geschichte der Wissenschaften jeweils eine kumulativ fortlaufende Steigerung und Verfeinerung beinhalte. Ähnlich hat Gerd Albers (1993:444) ein Stufenmodell zum Wandel des Planungsverständnisses entwickelt, während demgegenüber Klaus Selle ein überlagerndes Schichtenmodell präferiert (Selle, 1995:238). Stadtplanung war als Disziplin seit ihrer Entstehung gegen Ende des 19. Jahrhunderts durchweg positiv konnotiert. Es ging um Bemühungen, wissenschaftliche Neuerungen sowie stadthygienische, bau- und verkehrstechnische Fortschritte zu nutzen, das chaotische Wachstum besser zu ordnen und die unnütze Verschwendung von Ressourcen zu vermeiden (Fishman, 1980:243). In längeren kumulativen Entwicklungsphasen wurde Wissen und wurden Fakten über Städte akkumuliert sowie Handlungsstrategien optimiert.

In der Argumentation der Stadtplaner und in den einschlägigen Paradigmen wird dabei ein Gegenbild zur „ungeordneten Masse“, zur „Rückständigkeit“, zur „Gestaltlosigkeit“, zur „Unübersichtlichkeit“ und zur „Zersetzung“ und zum „Anorganischen“ in der wuchernden Großstadt gezeichnet. Letztere Begriffe sind wiederum negativ konnotiert und werden der ungeplanten, chaotischen Stadt zugeschrieben. Die Stadtplanung sucht dagegen zu „ordnen“, Unüberschaubares zu strukturieren, zu planen, zu „gesunden“, zu sanieren und zu modernisieren (Etzenmüller, 2009:24).

Jane Jacobs erteilt derartig operierenden Sozialingenieuren und Gesellschaftsplanern eine klare Absage. Sie nennt diese Kategorie den „Sortierplaner“. „Nach dem gleichen Muster ist das Prinzip des Aussortierens – und des Ordners durch Unterdrückung aller Pläne außer denjenigen der Planer selbst (...)“. Also „Placierung (...) von vielen einzelnen, sorgfältig aus dem Ganzen herausgelösten – aussortierten – städtischen Funktionen“ (Jacobs, 1969:26). Jane Jacobs geht es dagegen um eine feine Ausbalancierung städtischer Funktionen, um Prozesse von Durchmischung und Mannigfaltigkeit. „Das wichtigste Ziel der Stadtplanung sollte daher sein, Städte zu schaffen, deren Atmosphäre der Entwicklung solcher inoffizieller Pläne, Gedanken und Möglichkeiten ebenso förderlich ist wie dem Gedeihen öffentlicher Einrichtungen“ (Jacobs, 1969:139).

Als in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte Paradigmen der Stadtplaner können zentrale Begrifflichkeiten wie Dezentralisierung, Entdichtung, Durchgrünung, Separierung von Nutzungen, Gesundheit und Ordnung gelten. Jane Jacobs drehte die Argumentation um: Städte, Stadtquartiere und ihre Lebens-, Wohn- und Arbeitsbedingungen werden aus ihrer Sicht zu Opfern von vorherrschenden planerischen Ideologien und von Norm- und Wertvorstellungen der Planer. Sie wertet derartige grundle-

gende „bewährte“ Paradigmen um. Wie aber kann eine Außenseiterin, ein Nichtmitglied der Scientific Community, Paradigmen in Frage stellen und gar andere begründen?

Ist vor diesem Hintergrund nicht die Stadtplanung selbst als Wissenschaft in Frage zu stellen? Eine Wissenschaft verfügt über einen spezifischen Wissensbestand und Methoden, die sie damit auch von anderen Wissensbeständen unterscheidbar machen. Als weitere Kriterien fügt Uwe Altröck (1998:13) Berufsbild, Selbstverständnis, Verständniszusammenhang und Vermittelbarkeit als Kriterien der Eigenständigkeit an. Wenn aber Stadtplanung über keine derartigen allgemein anerkannten Begriffe, Kategorien, Beziehungen und Methoden – oder sich oft wandelnde – verfügt, kann sie nur als „vorwissenschaftlich“ gelten, zumal, wenn sie von Laien wie Jane Jacobs scheinbar mühelos in Frage gestellt werden können. Auch der Verweis der Planerzunft gewissermaßen „wohlfahrtsorientierter Anwalt des Gemeinwesens“ (Altröck, 1998:16) für sinnvolle Optimierungen von Raumnutzungen zu sein, wird von Jane Jacobs aufgrund ihrer Erfahrungen keineswegs akzeptiert. Natürlich kann nicht von den Problemen in New York 1961 und der Planungskultur und -praxis damals auf das aktuelle PlanerSelbstverständnis hier und heute rückgeschlossen werden. Mehrfach und divers haben sich die Gebietskulissen, Problemstrukturen, Förderprogramme und das Selbstverständnis der Zunft inzwischen verändert. Für die Lösung disziplinimmanent definierter Problemzusammenhänge gibt es inzwischen unter Hinzuziehung von „Hilfswissenschaften“ (Soziologie, Ökonomie, Ingenieurwissenschaften etc.) hinreichend Methoden und Konzepte zur „Lösung“, gleichwohl bleiben die „wicked problems“ (Horst Rittel), die „von außen“ an die Planung herangetragen werden und mit dem einschlägigen Kanon von „Rezepten“ nicht lösbar sind (vgl. Stuttgart 21).

Auch 50 Jahre nach Jane Jacobs Erstling bleibt diese Frage, zumal sich – so der Tenor

der Stadtplaner - die Probleme verschärft haben, während die Handlungsspielräume schrumpfen. Immer noch wirkt Jane Jacobs' Kritik fort, da die hehren Ansprüche der Stadtplanung, die Gesellschaft räumlich optimieren und ordnen zu können, gründlich gescheitert sind. Zwar ist Stadtplanung als „normative Handlungswissenschaft“ inzwischen ein anerkannter Berufsstand mit etablierten Ausbildungsgängen und Forschungsleistungen, aber ein gefestigtes und eindeutig kommunizierbares Selbstbild fehlt (Schmitt, 2010:333). Die Äußerungen zum Selbstbild schwanken zwischen den Polen Macher und Moderator und Rollenwechseln zwischen dem selbstbewussten Visionär oder dem dialogorientierten Strippenzieher und lassen immer wieder mangelnde Selbstverständnisverständnis, nicht hinreichende Abgrenzung zu anderen Disziplinen wie nicht hinreichend gelöste Vermittelbarkeit des Fachs aufscheinen.

Slums und Stadtumbau als nachholende Modernisierung

Die von Jane Jacobs beschriebenen radikalen Stadtumbauprozesse waren keine neuen Erscheinungen. Slumsanierung und Stadterneuerung waren über Jahrzehnte hinweg gekennzeichnet von einem einheitlichen Interesse, die überholten baulich-räumlichen und sozialräumlichen Strukturen in Formen nachholender Modernisierung jeweils neuzeitlichen Anforderungen anzupassen. Jane Jacobs betonte die Schwierigkeiten des Umgangs mit dem Bestand: „Designing a dream city is easy; rebuilding a living one takes imagination“ (Jacobs, 1958:184). Slumsanierung, Stadtumbau und Stadterneuerung sind integrale Bestandteile des Städtebaus und der Stadtplanung, mit dem baulich-räumliche Strukturen und sozialräumliche Strukturen permanent verändert werden. Eine Käseglocke über diese Quartiere zu stülpen und Wandlungsprozesse zu verlangsamen, zu verhindern oder

zu vermeiden wäre kontraproduktiv. Permanenter Wandel und Reorganisation seien unabdingbar: „Freeze conditions as they stand. That would be death“ (Jacobs, zit. bei Husock, 2006).

Jane Jacobs macht dabei eine wichtige Unterscheidung zwischen Dichte in Quartieren und Überbelegung von Gebäuden und Wohnungen. Zwischen hoher Wohndichte und Slumbildung gibt es keine Korrelation. Planer würden „Wohnungsdichte und Überbelegung“ in einem Zusammenhang verwenden, „als wäre es ein einziges, zusammenhängendes Wort“. „Die überfüllten Slums der amerikanischen Wirklichkeit sind jedoch eher typischerweise langweilige Zonen mit geringer Dichte“ (Jacobs, 1969:123). Die Sanierung der Slums trägt demnach kaum zur Lösung des Überbelegungsproblems von Räumen, Wohnungen und Gebäuden bei, sondern die Überbelegung wird nur an andere Stellen verlagert.

Robert Moses, Jane Jacobs' mächtiger Gegenspieler, steht für die Vision, dass die Stadt aufgeräumt, geordnet, ausgedünnt und kontrollierbar wird. Es geht dabei nicht immer um eine „bewusste“, zwanghafte Durchsetzung von spezifischen Wertvorstellungen der planenden Akteure, sondern um ein Gewebe von Aktionsketten, in dem eher unbewusst, teilweise irrational, Vorstellungen von anstrebenswerten Lebens- und Wohnvorstellungen auf (noch) andere Verhältnisse übertragen werden, insofern aber auch die jeweilige „Un-Modernität“ und Notwendigkeit der „nachholenden Modernisierung“ begründet wird.

„Die Mittel der heutigen Stadtsanierung sind ebenso kläglich wie ihre Ziele“, schreibt Jane Jacobs (1969:11). Dieses Verständnis legt es nahe, dass bei durchgeführten Stadterneuerungsmaßnahmen häufig weit über das Ziel der punktuellen Beseitigung von Missständen hinausgeschossen wurde. Die „rückständigen Viertel“ wurden also nicht

graduell verbessert, sondern meistens wurden „modellhafte“ Lösungen entwickelt, wie nach Meinung der Planenden die Betroffenen zu wohnen und zu leben hätten. Da neben der damit verbundenen zwingenden Veränderung der überkommenen Lebens- und Wohnweisen der Betroffenen und ihres Umfeldes auch die Wohnungsmieten in die Höhe schnellten, wurden somit Umzugsketten in Gang gesetzt. Das Bestreben von Planern, räumliche (und soziale) Strukturen zu „ordnen“, ging dabei von eher „behutsamen“ Eingriffen bis zu rigorosen Vorstellungen grundlegender städtischer Neuordnungen, für die in Nordamerika der Begriff „bulldozer approach“ steht.

Die einseitige Fokussierung auf diese Strategie ließ Jane Jacobs von „cataclysmic money“ sprechen, von Fördermitteln, die eine (stadtteil-)zerstörerische Wirkung hätten. „The deliberate social sponsorship of cataclysmic private credit for redevelopment and renewal projects is even more obvious. In the first place, society put its own land clearance subsidy funds into these cataclysmic changes, purely to make financially possible the subsequent cataclysmic private investment“ (Jacobs, 1992:310). Damit ist die Frage tangiert, ob es sich bei Stadterneuerungsmaßnahmen um eine ausschließlich öffentliche Aufgabe handelt, oder ob die „Beseitigung von Missständen“ auch privat initiiert erfolgen kann bzw. inwiefern private Interessen durch öffentliches Handeln unterstützt werden.

Der Bestseller: „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“

Ein klassischer Fall: Das richtige Buch zur rechten Zeit. Noch im Juli 1959 hatte die Newsweek ein Heft zum Thema New York mit dem Schwerpunkt „Metropolis in a Mess“ eingeleitet. Es wird auf die ansteigenden Kriminalitätsraten, Rassenunruhen, die Verschlechterung von Versorgung mit

Infrastruktur, jugendliche Gangs in Slums und die Flucht der Mittelschichten aus der Stadt verwiesen. Rasch wird der Mythos von der unbekanntenen Autorin kultiviert, die, 45 Jahre alt, bis dahin angeblich nur kürzere Artikel verfasst hätte. Da die Beiträge im Architectural Forum in der Regel nicht namentlich gekennzeichnet waren, war die Autorin kaum der Fachöffentlichkeit bekannt. Nun stellt sich mit dem kritischen Blickwinkel auf die Stadtthemen ein Erstlingserfolg ein, der rasch zu einem Bestseller wurde. Jacobs' Buch wurde vom Verlag im Rahmen einer Werbekampagne aggressiv vermarktet. „Perhaps the most influential single work in the history of town planning (...)“, so das Cover späterer Ausgaben.

Stilistisch ist der Band eine Melange aus Literatur, Journalismus und Soziologie, in der ersten Person geschrieben, und lässt das Gefühl entstehen, wir seien als Beteiligte dabei. Das Buch sollte für „generell interessierte Bürger“ sein und nicht für Spezialisten. Mit ihren journalistischen Vorerfahrungen waren die Voraussetzungen gegeben, einen breiten Leserkreis zu erreichen. In ihrem Buch wurden viele umgangssprachliche Wendungen benutzt, und Begriffe mit Bindestrichen wie „close-grained diversity“. Häufig verwandte sie Analogien und biologistische Termini, um Sachverhalte zu erklären. Das Buch war emotional, populärwissenschaftlich verfasst und basierte auf persönlichen Erfahrungen in ihrem geliebten Greenwich Village und vergleichbaren Quartieren wie dem North End in Boston (Scott, 1971:592).

Der Band beginnt wie folgt: „Dieses Buch ist ein Angriff auf die landläufige Stadtplanung und den landläufigen Umbau der Städte. Es ist außerdem und in erster Linie ein Versuch, neue Prinzipien für Stadtplanung und Stadtanierung einzuführen“ (Jacobs, 1969:9). Vor allem auf drei „ikonischen“ idealisierten und kritisierten Stadtbauvorhaben in New York basiert ihre Kritik am Urban Renewal: Stuyvesant Town, Lincoln Square und East

Harlem (Zipp, 2010). Sie formulierte damit eine zugespitzte – bis dahin nicht artikuliert – Kritik an den Großprojekten des öffentlichen Wohnungsbaus, dessen Propagandisten meinten, mit baulichen Mitteln soziale Probleme lösen zu können. Hygienische Wohnungen würden, so Jane Jacobs, nicht automatisch die Lebens- und Wohnbedingungen der unteren und schwarzen Bevölkerung verbessern.

Das Buch wandte sich gegen die nachbarschaftszerstörenden Effekte der Slumsanierung und gegen stadtplanerische Großprojekte. Zugleich aber wurden positive Aspekte des Stadt- und Quartierslebens herausgestellt und die Großstadt neu und positiv bewertet. Die zuvor meist negativ konnotierten Vorstellungen zum (Groß-)Stadtleben wurden positiv gewendet, in Chancen und Optionen umgedeutet. Diese revolutionäre Umdeutung entstammte nicht wissenschaftlichen Untersuchungen oder einer systematisch angelegten Forschungsarbeit, sondern „nur“ den Beobachtungen einer Amateurin. Es steht damit in einer Reihe von Autoren und Büchern, die die fachliche und disziplinäre Betriebsblindheit überwandern und ungewöhnliche neue Sichten und Einschätzungen entwickelten.

Für Jane Jacobs funktionieren Städte als „organisierte Komplexität“, als „organisches Ganzes“. Es geht um dynamische, evolutive Netzwerksysteme, wechselnde Beziehungen und Prozesse zwischen Variablen, die Städte und ihre Nachbarschaften zu Inkubatoren des Wandels machen. Der fortwährende Wandel und sein räumlicher Niederschlag in Form von „chaotischen“, nutzungs- und sozialgemischten Quartieren ist das Wesensmerkmal von Stadt. Diese „organisierte Komplexität“ zu zerstören, sie zu ordnen und zonieren zu wollen, stelle die Frage falsch und basiere auf einem Missverständnis der Stadtplanung. Da das „Problem“ nicht adäquat erfasst werde, könne auch die

„Lösung“ - in diesem Fall mittels Slumsanierungsmaßnahmen – nicht angemessen sein.

Jane Jacobs fasst die (falschen) Lehren des Städtebaus in einem Satz zusammen: „Vom Anfang bis zum Ende, von Howard bis Burnham bis zum letzten Zusatzartikel zum Städtebauerneuerungs-Gesetz, ist das gesamte Gebräu gänzlich ohne jede Rücksicht auf das Leben der Großstädte selbst gebraut worden. Die Großstädte sind weder untersucht noch respektiert worden, sie durften nur Weihopfer sein“ (Jacobs, 1969:26). Sie nennt diese Praktiken „unurban urbanization“, und mit der Praxis der Kahlschlagsanierung werde der Vorort in die Stadt eingebracht. Den dominanten großstadtfeindlichen Leitbildern setzt Jane Jacobs ein Plädoyer für die funktionierende städtische Nachbarschaft entgegen. Präzise beobachtet und beschreibt sie Akteure und ihr Tun vor ihrer Haustür. „So ist der Teil der Hudson Street, in der ich wohne, jeden Tag Szenerie eines vielgestaltigen Bürgersteig-Balletts. Ich selbst trete kurz nach acht auf, wenn ich den Abfalleimer hinaustrage“ (Jacobs, 1969:44). Diese anrührend idyllische und idealisierende Passage ihres Buches, der Beschreibung der komplexen und scheinbar chaotischen Abläufe einer feinkörnig sozial- und Nutzungsgemischten Nachbarschaft bildet ihre zentrale Botschaft.

In Jacobs' Buch geht es damit weniger um die Stadt mit ihrer physischen Struktur, sondern um das „Stadtleben“. Sie entdeckt Netzwerke, informelle Strukturen und fließende Übergänge, die sich überlappen und überlagern (Luccarelli, 1995:197). Sie leitet (ungewollt) einen Paradigmenwechsel von „Top-down“- zu „Bottom-up“-Planungen ein, die Einbeziehung der Öffentlichkeit in Planungen, stärkere Mitbestimmungsrechte und Anwaltsplanung. Sie wendet sich gegen die verbreitete Anti(groß-)stadtideologie und propagiert die Vorzüge des Stadtlebens in überschaubaren Nachbarschaften. Stadtplaner würden nicht die komplexen sozialen

Stadtstrukturen verstehen und sie auf bauliche Elemente reduzieren.

Die Vorzüge der Großstadt sieht Jane Jacobs in kleinen, mannigfaltigen Nachbarschaften mit vielfältigen Bekanntschaften, Face-to-face-Kontakten sowie zivilgesellschaftlicher Selbstregulierung und Mitverantwortung. Diese Form des Dorfes in der Stadt bietet die Vorzüge beider Lebensformen. Diese nostalgische Gemütlichkeit suggeriert eine Form von Gemeinschaft, die nur in wenigen Quartieren noch fortbestand. Jacobs übersah dabei zudem geflissentlich, dass für die meisten US-Amerikaner ein eigenes Haus in einem Vorort die Realisierung des amerikanischen Traums bedeutete. Der Fortzug stadtauswärts symbolisierte sozialen Aufstieg, Autobesitz und vorstädtisches Eigenheim. Er korrespondierte mit den von der Immobilienwirtschaft propagierten Idealen, kollidierte aber mit Vorstellungen von kompakten, Nutzungsgemischten innerstädtischen Wohnformen.

Die Thesen zu Jane Jacobs' Arbeit erwachsen zunächst aus ihren täglichen Beobachtungen und eigenen Primärerfahrungen „vor Ort“. Was hier „funktionierte“, suchte sie präzise zu beschreiben, zu ergründen, zu erklären und als Perspektive für andere Quartiere zu übertragen. (Milieu-)Wissen kann auch durch zufällige Beobachtungen generiert werden. Die Lektüre von Büchern, Zeitungen und die Sammlung von Zeitungsartikeln wurde zur Recherche und Untermauerung ihrer Argumente genutzt. Fachzeitschriften wurden dagegen kaum ausgewertet, ihre Aversion gegen „Expertenmeinungen“ ließ derartige Einschätzungen nur ausnahmsweise einfließen. Natürlich wurde diese induktive Methode als unsystematisch und unwissenschaftlich kritisiert, basierte sie doch empirisch nur auf wenigen Fallstudien, Beispielen und Beobachtungen „rückständiger“ Viertel in den USA. Eine gute Geschichte und interessante

Beobachtungen können sich aber als wirkungsmächtiger als wissenschaftliche Abhandlungen erweisen.

Implizit enthält das Buch eine Kritik der radikalen Modernisierung und ihrer führenden Protagonisten wie Robert Moses. In New York hatte Robert Moses (Caro, 1974:639) eine dominante Position im Planungsgeschehen. Er akquirierte Millionenbeträge aus Washington für den Bau von Schnellstraßen und Slumsanierungen. Unabhängig von parteipolitischen Konstellationen und verwaltungstechnischen Zuständigkeiten war der „Planungszar“ verantwortlich für städtebauliche Planungen, neue Parks, Verkehrsinfrastrukturen und Slumsanierungen. Vorausschauend plante er ein Netz von Schnellstraßen und Stadtautobahnen, um die Verkehrsprobleme von New York zu „lösen“. Der „Planning Superman“ arbeitete mit einem Stab ausgezeichneter Planer und Ingenieure. Moses suchte „nur“ Macht, Einfluss und Bedeutung, und sein konsequent wachstums- und umsetzungsorientierter „Top-down“-Planungsansatz mit gravierenden Folgen für Quartiere und Bewohner wurde von Jane Jacobs in Frage gestellt (Flint, 2009:95). Als 1949 mit dem Federal Housing Act in großem Umfang bundesstaatliche Mittel auch für die Sanierung verfügbar wurden, hatte Moses („Mr. Redevelopment“) die fertigen Pläne bereits in der Schublade.

Während Robert Moses argumentierte, Städte seien für anwachsende Verkehre auszubauen, hielt Jane Jacobs dagegen, sie seien von und für Nachbarschaften gemacht. Ging es Moses um Großprojekte, hielt Jacobs den menschlichen Maßstab dagegen. Moses' Credo war: „When you operate in an overbuilt metropolis, you have to hack your way with a meat ax“ (zit. nach Berman, 1988:291). Für Moses machte es keinen großen Unterschied, Strände und Parks anzulegen oder mit Schnellstraßen die Vororte anzubinden. Der „kleine“ Unter-

schied, Stadtautobahnen durch Manhattan zu bauen war: „There are more houses in the way (...) more people in the way – that's all“ (zit. nach Berman, 1988:293).

Bei Vorhaben der Stadterneuerung und des Stadtumbaus in New York prallten die unterschiedlichen Vorstellungen aufeinander. Der erste Konflikt entstand bei dem Vorstoß, eine Schnellstraße durch den Washington Square in Jane Jacobs' Wohnquartier zu planen (1955-1956), um eine Stadtautobahnverbindung durch Manhattan zu realisieren. Im März 1960 ging es dagegen um Straßenverbreiterungen in der Hudson Street, dem Wohnort der Familie Jacobs. Ein weiterer Konflikt entspann sich um die geplante Slumsanierung vor ihrer Haustür. 1961, kurz nachdem ihr Buchmanuskript fertig gestellt war, erschien in der New York Times ein Plan, dass ihr Ökotoptop „saniert“ werden sollte. Die Festlegung des Areals für eine Untersuchung („Urban Renewal Study“) implizierte in der Regel die folgende Flächensanierung. 14 Blöcke sollten abgerissen werden, und Jane Jacobs lernte aus eigener Betroffenheit kennen, worüber sie zuvor geschrieben hatte. 1969 wurde der „Slum“ Greenwich Village schließlich – eine 180-Grad-Kehrtwende der Stadterneuerungspolitik - unter Denkmalschutz gestellt (Greenwich Village Historic District). Der dritte Konflikt zwischen den beiden Kontrahenden hatte eine lange Vorgeschichte. Unzureichende Verbindungen zwischen New Jersey, über Manhattan nach Brooklyn und weiter nördlich, hatten Robert Moses schon 1940 bewogen, eine breitere Trasse durch die engen Straßen im Süden Manhattans vorzuschlagen, den Lower Manhattan Expressway, wiederum in der Nähe ihres Wohnorts. Moses betrieb das Vorhaben der Stadtautobahnen unermüdlich. Die neuen Expressways banden die Stadt und ihre Bürger immer stärker an das Auto, während gleichzeitig die öffentlichen Verkehrsmittel vernachlässigt wurden. Verstopfte Straßen bedeuteten für Moses, dass noch mehr Straßen nötig waren.

Das Erscheinen von Jane Jacobs' Erstling löste eine Flut von Rezensionen aus. Heute sollten wir zwischen zeitgenössischen, unterschiedlich kritischen Rezensionen und späteren, fast ausschließlich positiven Würdigungen unterscheiden. Schon 1962 stellt Jane Jacobs die bis heute relevante Frage zur Bürgerbeteiligung bei der Stadterneuerung: „Participation or manipulation“? Sie zitiert die Fragen: „How to involve the citizen in a role? How to formulate goals for participating citizens? How to motivate the community for neighborhood renewal?“ (Jacobs, 1962:o.S.). Sie verweist auf das Problem, dass Stadterneuerung nicht Probleme löse, sondern sie bestenfalls verschiebe. „Urban renewal has not been working successfully. Slum clearance, the first form of urban renewal, was a miserable failure. It shifts slums. They grow faster than they can be cleared, and the very act of clearance makes them grow.“ Jane Jacobs verweist auf ihr Wohnquartier und Manipulationen bei Beteiligungsverfahren, die nicht ergebnisoffen gehandhabt wurden. Ihre Skepsis gegenüber ausgeweiteten Beteiligungsverfahren beruht auf persönlichen Erfahrungen. „Urban renewal, in short, is not saving the people. Maybe, then, the people can save urban renewal and thereby, save themselves“ (Jacobs, 1962:o.S.). Bürgerbeteiligung bleibe häufig nur eine Worthülse und verkomme zum Akzeptanzmanagement, es gehe aber um eine Revision der Planungskultur mit mehr direkter Demokratie.

Die Planer, die sich zuvor auf Fakten von Ingenieuren, Verkehrsexperten, Statikern und Architekten bezogen hatten, mussten sich nun mit Ökonomen, Soziologen, Juristen und Politikwissenschaftlern auseinandersetzen. Und: Die Argumente von Planern wurden von diesen Disziplinen nicht per se akzeptiert, sondern immer häufiger kritisch hinterfragt. Die Planer wurden für die Exzesse des Stadtumbaus und die großstädtischen Probleme verantwortlich gemacht, und damit wurde die Kernkompetenz für die

baulich-räumliche Gestaltung der Umwelt unterlaufen (Campanella, 2011:146). Die Opfer des Stadtumbaus wurden mit dem „Jacobsean turn“ zu Experten und den Planern die Grundlage ihres Handelns – für die „Allgemeinheit“ - entzogen.

Einfluss und Rezeption in Deutschland

Zwei Jahre nach dem Mauerbau in Berlin und dem sensationellen Erfolg ihres Erstlings erschien das Buch auch in Deutschland in der Reihe der Bauwelt-Fundamente. Jane Jacobs wird als die seriöse Expertin ausgewiesen, ihr Buch wird unreflektiert als das Standardwerk akzeptiert, Kontroversen um ihr Buch, um Stadtautobahnen und die Slumsanierung in New York und Nordamerika werden nicht reflektiert.

Die Kritik an „Schlafsiedlungen“, „Monofunktionalität“ und „fehlender Urbanität“ war auch in der BRD bereits lauter geworden, als Rudolf Hillebrecht 1962 in Hannover auf das Buch von Jane Jacobs durch die Rezension in einer US-amerikanischen Zeitschrift aufmerksam geworden war und sich eine Ausgabe besorgt hatte. Hillebrecht leitete das Buch zu einer Rezension an seinen Mitarbeiter Klaus Müller-Ibold weiter. Er betitelte seine Rezension „Umbruch in der Stadtplanung, Werden sich die Methoden in der heutigen Stadtplanung wandeln?“. Er ging dabei auch auf andere, neuere stadtsoziologische Beiträge ein und das „ernst gemeinte Bemühen, uns Stadtplanern zu helfen, dass wir das Phänomen der ‚Stadt‘ als Ganzes besser begreifen“ (Müller-Ibold, 1962:878). Ausführlich wird Jane Jacobs' Kritik an Howards Gartenstadtidee und ihre Forderung nach erhöhten Dichten und Nutzungsmischung rezipiert. Städtebauer würden – als Architekten ausgebildet – formal und zu statisch denken und damit den ständigen Strukturwandel ignorieren. Einzelbegriffe wie „Nachbarschaft“ und „autogerechte Stadt“ würden zu Leitbildern ausgebaut werden, die Stadt

werde nicht vielschichtig und vielseitig begriffen, sondern als „Zustand“ und nicht als „Prozess“ (Müller-Ibold, 1962:974). Städtebauer würden ein „endgültig fixiertes Bild entwerfen“, ein Umdenken werde viel Zeit und Mühe erfordern, um eine „Städtebauwissenschaft zu entwickeln, die diesen Aufgaben gerecht werden kann“ (Müller-Ibold, 1962:876). Eine kritische Reflexion war aus seiner Sicht dringlich, um angemessen auf aktuelle und zukünftige Entwicklungen und Trends (vorausschauend) reagieren zu können.

„Haben die Stadtplaner versagt“ ist der Titel einer anderen Buchbesprechung in DIE ZEIT (1964). Jane Jacobs' Buch versetze der „gesamten traditionellen Stadtplanung den längst erwarteten Todesstoß“. Der Rezensent verweist darauf, darauf, dass europäische und deutsche Städte eine längere Geschichte haben und damit mehr „Farbigkeit“ und Spuren der Vergangenheit aufweisen und mithin abwechslungsreicher und interessanter seien als das nordamerikanische Pendant (Sello, 1964:16). In einer weiteren Rezension geht Hermann Funke davon aus, dass nach Jane Jacobs Städte nicht für Stadtplaner, sondern für Laien gebaut würden. Jane Jacobs wage es, „sechzig Jahre alte Theorien der Stadtplanung anzuzweifeln“ und die Errungenschaften der Nutzungsentflechtung in Frage zu stellen. „Jane Jacobs zu folgen, hieße, unsere heutige Stadtplanung (deren Axiome – ähnlich wie mathematische Sätze – vor aller Erfahrung gültig sind) aufzugeben zugunsten einer weit weniger gesicherten Stadtplanung auf der Grundlage von praktischen Erfahrungen und städtebaulichen Felduntersuchungen“ (Funke, 1963).

In der Presse wurde die Polemik gegen die Planer weiter zugespitzt. In der ZEIT löste 1964 ein Artikel von Alfred Prokresch („Steine auf die Planer“) eine heftige Kontroverse aus. Prokresch reihte Zitate aus Jane Jacobs' „Federattacke“ aneinander und

erklärte es zum „unkonventionellsten und provozierendsten Städtebau-Buch aller Zeiten“. Es seien neue Modelle erforderlich, warum aber sollten die neuen Modelle richtiger sein als die alten? Auch bodenständige Stadtplaner wie Rudolf Hillebrecht seien der Kritik gegenüber aufgeschlossen. „Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass es keine erfolgreiche Stadtplanung gibt oder je gegeben hat“.

Stadtplaner Gerhard Boeddinghaus suchte in der gleichen Ausgabe richtigzustellen: „Man muß jedoch vor einem Irrtum warnen: Es stimmt einfach nicht, dass ungeplante Städte die besten seien“. Er verwies auf das Planungsrecht und die Baunutzungsverordnung: „Die Aufteilung der Stadt in reine Wohngebiete, Kerngebiete und so weiter ist gesetzlich fixiert, und ebenso die Ausnutzbarkeit des städtischen Bodens. (...) Eine Stadtplanung nach den Vorstellungen von Jane Jacobs ist nach den gegenwärtig gültigen Gesetzen gar nicht möglich“ (DIE ZEIT, 1964). Ein Verweis auf die verrechtlichte Stadtplanung und vorgegebene – allerdings veränderbare – Instrumente dürfte in der aufgeheizten Debatte eher kontraproduktiv gewesen sein.

Gerd Albers (1964:2) reiht dagegen Jane Jacobs' „massiven Angriff“ in einen historischen Kontext ein. Er fragt, ob es nicht Zweifel geben müsse, ob die „heutige städtebauliche Praxis in Handwerkszeug, Methodik und Zielsetzung noch auf dem richtigen Wege ist“. Er fragt, ob man einer „Wissenschaft vom Städtebau“ sprechen kann, wenn die Kernthesen sich als falsch erweisen würden. „Was dem einen Hektik und Unrast, Hast und Seelenlosigkeit war, wird dem anderen zum pulsierenden Leben, zum Ausdruck städtischer Vitalität, die es aufrecht zu erhalten, ja, zu fördern und neu zu beleben gelte“. Er argumentiert mit dem Pendelschlag der Meinungen, mit nicht recht fassbaren Modeerscheinungen, die in Richtung „Dichte“ und Urbanität“ ausschließ-

gen und zu denen das Buch von Jane Jacobs den höchsten Pegelstand der Flut markiere. Er schlägt vor, nicht modischen Wellen anzuhängen, nicht simplifizierende Kritiken wie von Herrn Prokesch aufzunehmen, sondern sich kritisch auf relevante Werkzeuge, Denkweisen und Zielvorstellungen der Planung zu besinnen.

Der Bewunderung und positiven Bewertung des Buches von Stadtforschern wie H. P. Bahrtdt (1973) und Heide Berndt steht die Radikalkritik von Katrin Zapf gegenüber. In ihrer Studie „Rückständige Viertel“ argumentiert sie: „Sanierungsmaßnahmen sollen ihre Rückständigkeit aufheben und die veralteten Verhältnisse auf den Inseln an die längst neuen Standards des Festlands anpassen“ (Zapf, 1969:14). Jacobs' Arbeit wird von Zapf als Werk „romantisierender Realisten“ gewertet, die „orthodoxe Stadtplanungstheorie“ als „Antistadt-Planung“ begreift und die „Entmischung der Funktionen“ und Dezentralisierung als „systematische Versuche der Stadt-Vernichtung“ einschätzt. „Gegen die Puristen der gleichsam keimfreien, überschaubaren, funktionsentmischten, mit großen Grünflächen versehenen, aber entnervend langweiligen Musterstadt bricht sie eine Lanze für großstädtische Mannigfaltigkeit. (...) Jane Jacobs's funktionierende Großstadt ist ein einziges Gewimmel. Auf den vielfältig belebten Straßen kommt es nicht zu Straßenverbrechen wie in den modernen amerikanischen Wohnbausiedlungen“ (Zapf, 1969:249). Nach Zapf mache aus der Sicht von Jacobs „die Beseitigung erneuerungsbedürftiger Gebiete kaum einen Sinn“. Zapf unterstellt Jacobs „den generellen Widerstand gegen eine organisierte Modernisierung der Gesellschaft“. „Mit ihren Arbeiten haben sie (auch Herbert Gans wird kritisiert, D.S.) nicht nur dem landläufigen Planungsperfektionismus und bizarren Planungsutopien pari geboten, sondern auch ein unmittelbar ansprechendes Plädoyer für die Rückständigkeit abgegeben. (...) Was diese Kritiker der Planung lieben, beschrei-

ben sie als gleichberechtigte Subkulturen, obwohl es sich in beiden Fällen um rückständige und unterprivilegierte Milieus handelt“ (...). „Die Apologeten der Rückständigkeit argumentieren noch akademisch, sie können bis jetzt keine nachweisbar gescheiterte Praxis zur Bestätigung ihrer Positionen heranziehen“ (Zapf, 1969:251).

In dem 1964 erschienenen Band „Die gemordete Stadt“ wird diese „ironische Zuneigung zum Gestern“ mit „Mülltonnen-Idyllik“ und „Souterrain-Romantik“ bildlich und textlich am Beispiel Berlins dokumentiert (Siedler/Niggemeyer/Angröss, 1985). Das kulturkonservativ orientierte Buch – eine Art (verkürzter) bebildeter Version von Jane Jacobs' Idealen - beklagt den Verlust städtebaulicher Substanz des kaiserzeitlichen Berlins und seiner urbanen Lebensformen. Die Wiederentdeckung und Neubewertung der Vergangenheit rückte auch bei Stadterneuerungsmaßnahmen stärker ins Zentrum. Das „Europäische Denkmalschutzjahr“ 1975 mit der griffigen Parole „A Future for our Past“ löste viel Resonanz und eine Fülle von Aktivitäten aus. Was in den 1950er Jahren modernisierungskritisch als Bewahrung abendländischer Stadtstrukturen erörtert worden war, wurde nun als Sorge um die Bewahrung und Wiederherstellung historischer Bausubstanz interpretiert. Das verstärkte Bemühen zur Bewahrung und zum Erhalt historischer Bausubstanz sowie die Sicherung der Unverwechselbarkeit und Einmaligkeit des Stadtbildes spiegeln die Veränderung der Wertmaßstäbe wider.

Gerd Albers brachte es 1979 anlässlich der Ausstellung „Neues Bauen in alter Umgebung“ in der Begleitpublikation auf den Punkt: „die Medien sind voller Kritik an Architektur und Städtebau der Gegenwart: Es ist alles unbefriedigend, unzulänglich und miserabel. Und natürlich weiß man auch ganz genau, wer schuld daran ist: Die Architekten und die Städtebauer, die mit ihrer Expertenarroganz jahrzehntelang falschen

Vorstellungen anhängen, nun aber offenbar, soweit überhaupt zur Einsicht fähig, keinen Ausweg mehr wüssten“. Albers spricht von Wetterumschwüngen, der Änderung von Prioritäten und von Wertmaßstäben. „(W)as gestern noch als sanierungsbedürftig und abbruchreif schien, kommt heute auf die Denkmal-Liste und darf allenfalls behutsam modernisiert werden“ (Albers, 1979:1). Die Zeit der Planungstechnokratie und des Machbarkeitswahns durch umfassende, integrierte Stadtentwicklungskonzepte mit eigens dafür gegründeten Planungsstäben ging damit zu Ende. An ihre Stelle trat nicht „das“ neue Paradigma, oder „das“ neue Leitbild, sondern eine Phase der Schwächung und Verunsicherung der Planung. Dieser Statusverlust korrespondiert mit einer bis heute anhaltenden Skepsis gegenüber „Top-down“-Vorhaben und der Schwächung des Einflusses öffentlicher Planungen.

Von der Kahlschlagsanierung zur erhaltenden Stadterneuerung – Sind wir alle Jacobseans?

Jane Jacobs' Klassiker ist als eines der wenigen Architektur- und Stadtplanungsbücher über Jahrzehnte hinweg in Neuauflagen erhältlich. Der Reformpädagoge Hartwig von Hentig stufte es unlängst als eines der wichtigsten Bücher überhaupt ein: „Der Fortschritt ist für Kinder nicht nur gut gelaufen. Es gibt dieses wunderbare Buch *Tod und Leben großer amerikanischer Städte* von Jane Jacobs, darin schildert sie, wie wir den Kindern in den reichen Suburbs eine tote Welt eingerichtet haben. Ganz anders in den Slums. Da gab es keine Autos, weil dafür kein Geld da war. Die Hälfte des Gewerbes vollzog sich auf der Straße. Überall waren Kinder, auf dem Trottoir wurde gebolzt, da wurde dies und das gemacht, und immer guckte jemand aus dem Fenster, es gab ein public eye auf die Kinder, keine Pädagogik. So rieben sich die Kinder aneinander hoch zum Erwachsenensein“ (Mayer: Interview Hentig, 2003).

Der von Jane Jacobs eingeforderte erhaltende, behutsame Umgang mit dem Bestand beförderte so auch in Europa – etwa eine Dekade nach dem Erscheinen ihres Buches - einen Paradigmenwechsel. Mit den gravierenden Folgen der Modernisierungsprozesse der Nachkriegszeit schlugen zunehmend Hoffnungen in Befürchtungen um, die Umstrukturierungen hatten neben (materiellem) Zugewinn auch (immaterielle) Verluste bewirkt. Die „Leistungen“ wurden zunehmend auch in eine Negativbilanz umgedeutet, und vor dem Hintergrund ökonomischer und gesellschaftlicher Umbrüche wurde ab Ende der 1970er Jahre die „fordistische Stadterneuerung“ (Ipsen, 1992:19) auch durch radikale Widerstandsformen, wie der Squatter-Bewegung in England, den Krakern in den Niederlanden und den Hausbesetzungen in Deutschland in Frage gestellt.

Natürlich ist der Paradigmenwechsel im Bereich Stadtplanung und Stadterneuerung nicht nur auf Jane Jacobs und ihr Buch zurückzuführen. Die Baby-Boomer-Generation, die Studentenbewegung und anti-autoritäre Strömungen von Paris bis Berkeley traten auf den Plan und artikulierten Forderungen nach Mit- und Selbstbestimmung. Die Dominanz von Technokraten und des militärisch-industriellen Komplexes wurde in vielen Industrieländern zunehmend problematisiert, Bürgerrechts-, Antikriegs-, Frauen- und Ökologiebewegung erzwangen politische Veränderungen. Der ökonomische Strukturwandel mit dem dramatischen Wegbrechen industrieller Arbeitsplätze in Europa und Nordamerika machte den Traum von fortwährender Prosperität zur Illusion.

Häufig wird Jane Jacobs vorgeworfen, sie würde trivial Schwarz-Weiß-Malerei betreiben. Ihre Quellen sind die New York Times, das Wall Street Journal und Bücher aus der öffentlichen Leihbücherei. Sie nutzt Geschichten und Anekdoten für Generalisierungen.

Planer waren die Adressaten ihrer ersten Polemiken. Der Begriff wird dabei wenig trennscharf gehandhabt:

- Geht es um Block-, Quartiers-, Stadt- oder Regionalplanungen, also um welche räumliche Ebene der Planung?
- Sind „nur“ die Planer gemeint, die in der Verwaltung arbeiten, oder auch Planer in privaten Büros?
- Wie ist die Abgrenzung Architekt/Planer definiert? Sind Projekte wie das World Trade Center in New York oder Pruitt Igoe in St. Louis das Werk der Immobilienwirtschaft, von Planern oder von Architekten?
- Warum bleibt die Kritik an Architekten (immerhin war auch der Mann von Jane Jacobs Architekt) bezeichnenderweise ausgespart?
- Wie stellt sich die Abgrenzung zur privaten Immobilienwirtschaft dar, in der Architekten und Planer arbeiten?
- Welchen Stellenwert haben Planung, Plan und (Nicht-)Implementierung?

Wenig plausibel erscheint rückblickend allerdings Jane Jacobs' pauschale Ablehnung wissenschaftlicher „Experten“ und der entsprechenden „Fach“-Literatur. Unbestritten mag gelten, dass hier teilweise Herrschaftswissen genutzt und instrumentalisiert wurde und wird, dass zur Durchsetzung von Projekten und Plänen nicht selten mit „Sachzwängen“ argumentiert wurde. Ihre selektive Nutzung von journalistischen Artikeln bleibt allerdings auch durchaus problematisch. Diese sind nicht per se wertfrei und heben sich damit gegenüber wissenschaftlichen Beiträgen ab, sondern sind u.a. von Wertvorstellungen der Autoren, einer intendierten Meinungsbildung, dem Interesse an großen Auflagen und dem politischen Profil der Blätter abhängig.

Erstaunlicherweise aber bleiben auch Machtfragen in Jane Jacobs' Werk weitgehend ausgeblendet. Jane Jacobs hat nicht „auf Augenhöhe“ mit Robert Moses und anderen gestritten und argumentiert. Moses

hatte einen bürokratischen und (partei-)politischen Apparat hinter sich, den er effektiv nutzte. Jane Jacobs war zunächst eine unbedeutende Außenseiterin, der es nur unter einmaligen und besonderen Rahmenbedingungen gelang, die beschriebenen Planungsvorhaben auszuhebeln. Neben den (partei-)politischen Interessen, Kalkülen zur Wahl und Wiederwahl, Bündnissen von ökonomisch und/oder politisch potenten Akteuren sowie ethnischen und religiösen Netzwerken werden damit Macht, Interessen und Stadtpolitik nur punktuell oder grob vereinfachend von ihr thematisiert. Zudem wird auch die zunehmend finanziell und politisch bedeutendere Immobilienwirtschaft als Akteur kaum ins Blickfeld genommen. Jane Jacobs thematisiert in ihrem Buch auch nicht die Rassenkonflikte, soziale Ungleichheit, Armut und politischen Machtverhältnisse. Sie vertraut auf die Selbstheilungskräfte von intakten Nachbarschaften und interpretiert staatliche Zuschüsse für Stadterneuerungsmaßnahmen als kontraproduktiv („cataclysmic money“).

Viele Ziele der Stadtsanierung haben sozialreformerische Wurzeln und lange Traditionen. Über Jahrzehnte hinweg wurden vielfältige Daten und Fakten optimiert und Handlungswissen angehäuft. Engagierte Sozialreformer haben das schlimmste Wohnungselend beschrieben und fotografiert und die Handlungsnotwendigkeiten immer wieder betont (Riis, 1971). Jane Jacobs blendet diese Argumentation aus, Wohnungselend negiert sie schlichtweg. Die Kritik und die Kritiker der unzureichenden Wohn- und Lebensverhältnisse kommen bei ihr nicht vor.

Jane Jacobs' Arbeiten und ihre weltanschauliche Einstellung lassen sich nicht in politische Schubladen sortieren, sondern speisen sich aus heterogenem Gedankengut. So teilt sie mit der politischen Rechten den Respekt für ausgeprägte Individualrechte, privates Unternehmertum und den damit

verbundenen Glauben an wirtschaftlichen Fortschritt. Sie ist skeptisch gegenüber Großstrukturen und staatlichen Interventionen, propagiert dagegen nachbarschaftliches Zusammenleben und soziale Verantwortlichkeit. Sie kritisiert den Städtumbau „top down“ und damit beförderte soziale Ungleichheiten und unterstützt Selbstorganisation und Eigeninitiative. Sie hat großes Vertrauen in Demokratie und Perspektiven von Selbsthilfe und Selbstbestimmung sowie Veränderungs- und Erneuerungsprozesse „von unten“. Sie wendet sich gegen marxistische Kategorien des Klassenkampfes zur Analyse von (städtischen) Konflikten und gegen staatliche Bevormundungen. Sie vertritt wiederum Positionen der nicht-marxistischen Linken und unterstreicht den Stellenwert ökologischer Verantwortlichkeit, ist aber gegen Restriktionen und staatliche Programmierung. So kann sie als „individualistische Konservative“ gelten (Hill, 1988:307), andere Autoren gehen davon aus, dass „links“ und „rechts“ nicht greifen.

Auch die libertäre Bewegung in den USA (Libertarian Movement) sucht den Denkansatz der „Grande Dame“ zu vereinnahmen und zu nutzen. Sie stehe am Rande der liberalen Konzepte und werde von linken Intellektuellen vereinnahmt, obwohl sie selbst sich immer gegen linke, rechte oder andere ideologische Strömungen verwahrt habe. Dabei wird herausgestellt, dass ihr Werk voller „versteckter“ Argumente und erhellender Einsichten für die „Natur“ des Wirtschaftslebens sei. Bei Jacobs' Planerschele und ihrer Einschätzung der „Natur der Planung“ wird eine Übereinstimmung mit der des Mitbegründers der libertären Bewegung, dem liberalen Ökonomen Ludwig von Mises, konstatiert. Vor allem wird dabei auf Jane Jacobs' Ablehnung von Großstrukturen, Staatseingriffen und Subventionen („cataclysmic money“) und ihre Begeisterung für kleinteilige Strukturen, für naturwüchsige Entwick-

lungen und Eigeninitiative verwiesen (Desrochers, 2007:134). Aber Jane Jacobs blieb standfest gegenüber jeglichen politischen und ideologischen Vereinnahmungen.

Von linken Kritikern wird Jane Jacobs vorgehalten, sie vertrete eine konservative Grundhaltung. Vorausschauende Planungen lehne sie ab, wie jegliche Staatsinterventionen bei ihr als problematisch eingestuft würden, Wohlfahrtszahlungen kontraproduktiv seien und sie damit dem Markt und dem „freien Spiel der Kräfte“ das Wort rede (Sale, 2000:125). Diese Grundeinstellung wurde zentral von ihren Erfahrungen im Mikrokosmos Greenwich Village in den 1950er Jahren geprägt, in denen sich eine Animosität gegenüber jeglichen Eingriffen „von oben“ in ihren Lebens- und Wohnalltag heraus bildete.

Jane Jacobs' Vorstellungen haben viele bedeutende Persönlichkeiten und ihre Veröffentlichungen beeinflusst. Die Wirkungsmacht basiert dabei stärker auf ihren Ideen als auf ihren vielfältigen persönlichen Aktivitäten contra Stadtautobahnen oder pro kleinteiligen Nachbarschaften. Es ist unnötig, sie als Aktivistin herauszustellen, auch wenn sie – nicht unmaßgeblich - an vielen Auseinandersetzungen beteiligt war.

Trotz der wenig präzisen Begrifflichkeiten hat Jane Jacobs eine wirkungsmächtige Kritik an dem „allmächtigen“ Planer formuliert, der „von oben“ plant und am „grünen Tisch“ Pläne ausfertigt. Sie hat die disziplinäre Identität, die professionelle Autorität und die visionären Vorstellungen von Planern in Frage gestellt und die Disziplin über die folgenden Dekaden hinweg in ihrem Selbstverständnis verunsichert (Glazer, 1974:347). Planung sei häufig ineffektiv, ineffizient, wenig erfolgreich und habe – entgegen den visionären Ambitionen - wenig zur Gesundheit und Verschönerung der Städte beigetragen. Planung mit dem hehren Anspruch, mittels räumlicher Planung „top down“ Effizienz

und Rationalität zu implementieren und die Gesellschaft zu verbessern, mussten als gescheitert betrachtet werden. Die zutiefst verunsicherten Planer mussten sich neue Bündnispartner suchen und sahen sich kritischen Fragen „bottom up“ gegenüber, die sie nicht hinreichend beantworten konnten. Eine Disziplin auf dem Wege zur Professionalität sah sich in ihren Grundfesten erschüttert. Die Stärkung der Position der Initiativen und Betroffenen implizierte eine Schwächung der professionellen Kompetenz.

Inzwischen gibt es Ansätze, die Planung durch Nicht-Planung als eine Flexibilisierung des Planungssystems zu begreifen. Integrierte (Stadtentwicklungs-)Planung als zukunfts-offenes, kooperatives Modell der Urban Governance, mit Elementen der Selbststeuerung („self-governance“). Eigenlogische Entwicklungen werden nicht durch planerische Vorgaben eingeengt, sondern im Kontext kreativer Planungskulturen als Mechanismen und Impulse genutzt. Die von Jacobs umgestoßenen Dogmen und reformulierten Leitbilder der Stadtentwicklung und des Stadtbbaus würden derzeit von allen Städtebauern und Planern unterzeichnet werden (s. Tab.1).

Kaum eine Planung, die nicht mit einem Jane-Jacobs-Zitat „begründet“ wird, kaum ein Beitrag über Städtebau, der nicht ein Bonmot von Jane Jacobs bemüht. Ihre Ideen bilden damit eine Art Steinbruch für vielfäl-

tige stadtplanerische Perspektiven und Reformströmungen. Interventionistische und libertäre Ideen und Politiken werden mit Bezugnahme auf ihre Schriften begründet. Die funktionale Stadt wird als unwirtliche, kreativitätstötende Kontrollmaschine charakterisiert, der kreativitätsfördernde lebendige Urbanität, innerstädtische Quartiere und Nutzungsvielfalt gegenübergestellt werden. Sollen nun viele „kleine Jane-Jacobs-Viertel“ (Brooks, 2002:146) gebaut werden, wo spontaner Austausch und Zufallsbegegnungen möglich werden? Wird darüber mehr Gemeinschaft, mehr Bürgersinn und mehr sozialer Zusammenhalt erreicht werden? Jane Jacobs selbst warnte vor der Ideologie des „Heils aus Ziegelsteinen“, also mit Mitteln der gebauten Umwelt ursächlich gesellschaftliche Strukturen und Zusammenleben beeinflussen zu können.

Interpretieren wir Stadtplanung als Wissenschaft, ergibt dies einen erhellenden Erklärungskontext. Der von Jane Jacobs, ihren Büchern, ihrem Wirken sowie von vielen anderen beförderte Paradigmenwechsel im Bereich der Stadtplanung wird nicht der Letzte bleiben. Neue Probleme wie Peak Oil, Immigration, Inklusion, globale Erwärmung und Nachhaltigkeit werden neue Kategorien und Problemlösungsmuster erfordern. Aber der von Jane Jacobs ausgelöste Wechsel wirkt in anderen und mit anderen Leitbildern weiter fort und wird in nicht-autoritären Staaten weiter ein wichtiges

Kritikpunkte der Stadtentwicklung	neuformulierte Prinzipien
<ul style="list-style-type: none"> • monostrukturierte Zonierungen • Flächensanierungen • „Top-down“-Planungen • antiurbane Wertvorstellungen • „große“ Pläne • autobasierte Planung • Verhinderung ungeplanter Suburbanisierung • Entdichtung städtischer Strukturen • Megaprojekte 	<ul style="list-style-type: none"> • Nutzungsgemischte Quartiere • Integration älterer Gebäude • Einbeziehung der Bevölkerung als „Experten“ für ihre Wohnumwelt • prostädtische Einstellungen • kleinteiliges, schrittweises Vorgehen • Stärkung des ÖPNV • Innenentwicklung und Baulückenschließung • kompakte, dichte Stadtstrukturen • Vorhaben ohne Abriss und Verdrängung

Element demokratischer Verfahrens- und Beteiligungskultur bilden.

Weniger der Plan als vielmehr der Planungsprozess wird ins Zentrum planungstheoretischer Überlegungen gerückt und „von unten“ eingefordert. Die Zeit der „großen Pläne“ und der bedeutenden Planer scheint vorbei. Die Komplexität der „Entwicklungs“-Planungen nimmt zu, mehr Beteiligte und Betroffene sind einzubeziehen, und es gibt in der Regel nicht eine „richtige“ Lösung und „den“ Plan“, sondern eine Vielzahl abwägender Alternativen. Wurde aus der planungstheoretischen Perspektive „mehr Wissenschaft“ eingefordert, kam aus der Praxis und Politik der Ruf nach „mehr Demokratie“.

Der Kuhnsche Paradigmenbegriff rekurriert in diesem Kontext auf „closed shops“ von Wissenschafts- und Akteurszirkeln, die überwunden werden müssen. „Diese Professionalisierung führt auf der einen Seite zu einer immensen Beschränkung des Gesichtskreises der betreffenden Wissenschaftler und zu einem beträchtlichen Widerstand gegen Paradigmenveränderung. Die Wissenschaft ist zunehmend starrer geworden“ (Kuhn, 1970:77). Wie kam es nun zu Paradigmenwechseln der Stadtplanung und Stadterneuerung? Jane Jacobs bietet eine einfache Erklärung an: „Progress occurs funeral by funeral. (...) There are a lot of planners who never could embrace this view, but they retired; they died, a lot of them, and a new generation saw things differently“ (Jacobs, Interview:o.S.). Über 50 Jahre hinweg gab es mehrere, unterschiedlich fokussierte Aufmerksamkeitszyklen des Werkes von Jane Jacobs. Es bleibt zu konstatieren, dass ihre Wissensbestände, Einschätzungen und Analysen transnationalisierbar waren und globalisierungsfähig und wirkungsmächtig wurden. Aber sie formulierte keine Vorgaben und Endzustände für „ihre“ Stadt der Zukunft, Ziele und Wege sollten ergebnisoffen bleiben. „So be sceptical and critical in considering what I say, but not because of what

somebody says. Rather, because of what real life informs you“ (Goldsmith/Lynne, 2010:0).

Für die Professionalisierung der Stadtplanung kann dies nur bedeuten, sich endlich von immer neuen Moden – häufig Adaptationen aus anderen Disziplinen – frei zu machen und sich auf kumulativ entwickelte Handwerkszeuge, Methoden, Verfahren, Theorien und Handlungskonzepte zu besinnen, die den Kern der Disziplin ausmachen. Auch im Kontext der „neuen Unübersichtlichkeit“ kann auf ein breites Spektrum von generiertem Wissen zurückgegriffen werden, das partizipative und fehlerfreundliche Konzepte ermöglicht, wie sie von einer eigenständigen Profession erwartet werden. Die Berufsperspektive „Spezialist für das Allgemeine“ lässt keine eindeutigen Kernkompetenzen erkennen und eröffnet keine fachlichen Zukünfte in Konkurrenz zu anderen Disziplinen.

Jane Jacobs' Ideen bilden inzwischen eine Art Steinbruch für vielfältige stadtplanerische Perspektiven und Reformströmungen. Sie ist die Kronzeugin für die aktuelle Debatte um die „creative classes“, eine (Mode-)Strömung, die auf Dichte und Heterogenität von Quartieren als Voraussetzung kreativer Milieus setzt. Die creative industries sind vorrangig urbane Wirtschaftszweige, die meist auf guten persönlichen Kontakten basieren und dann effizient sind, wenn sie räumlich geclustert sind. Die kreativ Tätigen haben häufig längst die Quartiere verlassen (müssen), zu deren Aufwertung und inzwischen positivem Image sie selbst beitrugen. Diese In-Viertel sind auch nicht „spontan“ oder „natürlich“ entstanden, sondern in unterbewerteten, mietpreisgünstigen, häufig semilegalen Gebäuden, von denen die Immobilienentwickler rasch „Witterung aufnehmen“. „Old ideas can sometimes use new buildings. New ideas must use old buildings“, schrieb treffend Jane Jacobs (1961:115). Jane Jacobs kehrt die positive Seite von lokalen Netzwerken

und funktionierenden Nachbarschaften heraus. Diese gilt es immer wieder (neu) mit einander zu entdecken. Inzwischen gibt es eine weltweite Initiative städtische Nachbarschaften zum „ergehen“ und mit lokalen Bewohnern und Initiativen im Sinne Jane Jacobs verstehen (vgl. www.janeswalk.net/).

Mit oder ohne ihr Zutun mutierte Jane Jacobs zur charismatischen Urbanistin. Es gibt Kontroversen um die „korrekte“ Interpretation ihrer Thesen, es geht um die Ausdeutungsmacht ihrer Werke. Es mag kein Zufall sein, dass 50 Jahre nach Jane Jacobs Buch, das noch den Tod der großen amerikanischen Städte thematisierte, ein Buch mit dem Titel „Triumph of the City“ erschien. Der Autor Edward Glaeser, der Jane Jacobs seit 1993 persönlich kannte, übernimmt viele ihrer Vorstellungen, kritisiert allerdings ihre „Furcht vor zu hoher Dichte“ (Glaeser, 2011:144). Jane Jacobs hat zwar nie explizit Dichtevorgaben formuliert, ihr Mantra zielt „nur“ darauf ab, dass in einem historischen und planungskulturellen Kontext der Dezentralisierung Mindestdichten wichtig sind, um urbanes Leben zu befördern. Glaeser schließt hier an und prognostiziert ein neues Zeitalter der kompakten, dicht bebauten Städte, die Krisen, Krankheiten, Seuchen und Kriminalität überwunden hätten und nun auf neue, zukunftsfähige Perspektiven setzen können. Die „Erfindung“ der Stadt hätte zugleich

alle Problemlösungsmechanismen mitgeliefert. Wenige Tage vor ihrem 90. Geburtstag verstarb die „unverbesserliche Optimistin“ am 25. April 2006 in Toronto. Zwei Bücher wollte Jane Jacobs noch schreiben: A Short Biography of the Human Race und Uncovering the Economy. Sie sah Städte mit Problemen, aber nicht die Stadt als Problem. „Our Jane“ war schon kurz nach ihrem Tode immun gegenüber jeglicher öffentlicher Kritik, und ihr wurde eine posthum eine Aufmerksamkeit wie sonst nur populären Politikern, Sportlern und Künstlern zuteil. Zu ihrem Tode veröffentlichten die Hinterbliebenen folgende Anzeige: „What’s important is not that she died but that she had lived, and that her life’s work has greatly influenced the way we think. Please remember her by reading her books and implementing her ideas“ (Urban Design International, 2006:81).

Anmerkung

1 Hier wird nach der deutschen Ausgabe Jane Jacobs, Tod und Leben großer amerikanischer Städte, Gütersloh und Berlin 1969 (zuerst 1963, abgekürzt „Tod und Leben“) zitiert. Auf Abweichungen, Auslassungen und problematische Textstellen (Ü.: Eva Gärtner) gegenüber der Originalausgabe wird jeweils hingewiesen. Der deutschen Ausgabe ist zudem kein Register beigegeben. Die in der deutschen Ausgabe nicht enthaltenen Abschnitte werden aus der Vintage Book Ausgabe 1992 („Death and Life of Great American Cities“) zitiert. Die Neuauflage von 1992 (The Modern Library) enthält ein zusätzliches Vorwort der Verfasserin.

Literatur

ALBERS, Gerd (1964): Urbanität oder das Problem der Mode im Städtebau. Hamburgisches Architekturarchiv der Hamburgischen Architektenkammer (unveröffentlichtes Manuskript)

ALBERS, Gerd (1979): Sind die Architekten an allem schuld? In: Freie Akademie der Künste in Hamburg, Hamburgische Architektenkammer und BDA Hamburg (Hg.), Broschüre zur Ausstellung

„Neues Bauen in alter Umgebung“, Hamburg, Jacobikirche. Hamburg, S. 1-2

ALBERS, Gerd (1993): Regionale Nachhaltigkeit durch interkommunale Kooperation. In: Raumforschung und Raumordnung, Bd. 56, Heft 5/6, S. 443-448

ALLEN, Max (1997): Ideas that Matter. The Worlds of Jane Jacobs. Ontario

- ALTROCK, Uwe (1998): Stadt- und Regionalplanung. Eine eigenständige Disziplin? In: Raumplanung 80/1998, S.13- 20
- BAHRDT, Hans Paul (1974): Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau. München
- BAHRDT, Hans Paul (1973): Humaner Städtebau, Überlegungen zur Wohnungspolitik und Stadtplanung für eine nahe Zukunft. München
- BERMAN, Marshall (1988): All that is Solid Melts into Air: The Experience of Modernity. London
- BERNDT, Heide (1967): Der Verlust von Urbanität im Städtebau. In: Das Argument 44, 1967, S.263-286
- BERNDT, Heide (1971): Ist der Funktionalismus eine funktionale Architektur? Soziologische Betrachtungen einer architektonischen Kategorie. In: Berndt, Heide; Lorenzer, Alfred; Horn, Klaus, Architektur als Ideologie. Frankfurt am Main, S. 9-50
- BOEDDINGHAUS, Gerhard (1964): Bei uns unmöglich. In: DIE ZEIT vom 31. Januar 1964, <http://www.zeit.de/1964/05/die-stadt-ein-kompromiss>
- BRANDES GRATZ, Roberta (2010): The Battle for Gotham, New York in the Shadow of Robert Moses and Jane Jacobs. New York
- BROOKS, David (2002): Die Bobos. Der Lebensstil der neuen Elite. München
- CAMPANELLA, Thomas J. (2011): Jane Jacobs and the Death and Life of American Planning. In: Page, Max; Mennel, Timothy (Hg.), Reconsidering Jane Jacobs. Chicago (auch verfügbar unter: <http://places.designobserver.com/feature/jane-jacobs-and-the-death-and-life-of-american-planning/25188/>)
- CARO, Robert A. (1975): The Power Broker. Robert Moses and the Fall of New York. New York
- DESROCHERS, Pierre (2007): Review Essay: The Death and Life of A Reluctant Urban Icon. In: Journal of Libertarian Studies, Vol. 21, No. 3, S. 115-136
- ECHANOVE, M, SRIVISTAVA, R. (2010): The Village Inside. In: Goldsmith, Stephan. A.; Elizabeth, Lynee (Hg.), What We See, Advancing the Observations of Jane Jacobs. Oakland (CA), S. 135-148
- ETZENMÜLLER, Thomas (2009): Social Engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze. In: Etzenmüller, Thomas (Hg.), Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert. Bielefeld, S.11-40
- FLINT, Anthony (2009): Wrestling with Moses. How Jane Jacobs took on New York's Master Builder and transformed the American City. New York
- FISHMAN, Robert (1980): The anti-planners: the contemporary revolt against planning and its significance for planning history. In: Cherry, Gordon E. (Hg.), Shaping an Urban World. London, S. 243-252
- FUNKE, Hermann (1963): Die Großstadt und ihre Planer. Unfreundliche Bemerkungen einer Dame. In: DIE ZEIT 29.11.1963, Nr. 48, <http://www.zeit.de/1963/48/die-grossstadt-und-ihre-planer>
- GLAESER, Edward (2011): Triumph of the City. How Our Greatest Invention Makes Us Richer, Smarter, Greener, Healthier, and Happier. New York
- GLAZER, Nathan (1974): The Schools of Minor Professions. In: Minerva 3/1974, S.346- 64
- GOLDSMITH, Stephen A.; LYNNE, Elizabeth (Hg.) (2010): What We See, Advancing the Observations of Jane Jacobs. Oakland (CA)
- HALL, Peter (1992): Cities of Tomorrow. An Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Century. Oxford
- HALL, Peter (2000): The Centenary of Modern Planning. In: Freestone, Robert (Hg.), Urban Planning in a Changing World. London, S. 20-39
- HILL, David R. (1988): Jane Jacobs' Ideas on Big, Diverse Cities: A Review and Commentary. In: APA Journal Summer vol. 54, No. 3, S. 302-314
- HUSOCK, Howard (2006): Jane Jacobs 1916-2006, New York's indispensable urban iconclast. In: City Journal 27. April 2006, <http://www.city-journal.org/html/eon2006-04-27hh.html>
- IPSEN, Detlef (1992): Über den Zeitgeist der Stadterneuerung. In: Die alte Stadt 1/1992, S. 6-29
- JACOBS, Jane (1993): Downtown is for People. In: Whyte, William H. (Hg.), The Exploding Metropolis. Berkeley, Los Angeles, London
- JACOBS, Jane (1961): The Death and Life of Great American Cities. New York (Hier zit. nach der Ausgabe Vintage Books Edition 1992)
- JACOBS, Jane (1962): The Citizen in Urban Renewal. Participation or manipulation? In: Jane Jacobs Papers 1927-2007. Archive and Manuscripts, John J. Burns Library, Boston College
- JACOBS, Jane (1969): Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Gütersloh und Berlin
- JACOBS, Jane Interview (2000): Artvoice July 27. In: Jane Jacobs Papers 1927-2007. Archive and Manuscripts John J. Burns Library, Boston College
- KLEMEK, Christopher (2011): Dead or Alive at Fifty? Reading Jane Jacobs on Her Golden Anniversary. In: Dissent, Heft 2, S. 775-779
- KUHN, Thomas (1970): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (2. Aufl.). Frankfurt am Main
- LUCCARELLI, Mark (1995): Lewis Mumford and the Ecological Region. The Politics of Planning. New York
- MAYER, Susanne (2003): Im Gespräch mit Hartmut von Hentig. In: DIE ZEIT, 27.11. 2003, Nr. 49, <http://www.zeit.de/2003/49/SM-Hentig>
- MONTGOMERY, Roger (1998): Is There Still Life in The Death and Life? In: Journal of the American Planning Association, Vol. 64/3, S. 269-274
- MORRONE, Francis (2007): The Triumph of Jane Jacobs. In: The New York Sun, 20.09.2007, Zugriff auf <http://www.nysun.com/arts/triumph-of-jane-jacobs/63089>, 03.06.2012
- MOSES, Robert (1945): Slums and City Plan-

- ning. In: *The Atlantic*, Jan. (hier zitiert nach: <http://www.theatlantic.com/past/docs/issues/45jan/0145moses.htm>)
- MÜLLER-IBOLD, Klaus (1962): Umbruch in der Stadtplanung. In: *Der Städtetag*, Juli, S. 373-376
- PLANETIZEN (2009): The Top 100 Urban Thinkers. Zugriff auf www.planetizen.com/topthinkers, 03.06.2012
- PROKESCH, Alfred (1964): Den Hass auf die Stadt begraben. In: *DIE ZEIT* vom 17. Januar 1964, <http://www.zeit.de/1964/03/den-hass-auf-die-stadt-begraben>
- RIIS, Jacob August (1971): *How the Other Half Lives*. New York (zuerst 1890)
- SALE, Roger (2000): Cleaner of Windows, Taker of Journeys: Rereading Jane Jacobs. In: *Left History* Vol. 7, No. 1, S. 119-126
- SCHMITT, Gisela (2010): Stadtplanerinnen zwischen den Stühlen? Beobachtungen eines Berufsfeldes und Folgerungen für die Ausbildung. In: Altröck, Uwe (Hg.), *Zwanzig Jahre Planung seit der Wiedervereinigung (Planungsrundschau 20)*. Berlin, S. 327-346
- SCOTT, Mel (1971): *American Planning since 1890*. Berkeley, Los Angeles, London
- SCHUBERT, Dirk (2011a): 50 Jahre Jane Jacobs' Death and Life of Great American Cities – Abgesang auf die Stadtplanung oder Chance des Neubeginns? In: *dérive*. Zeitschrift für Stadtforschung, No. 45, S. 42-48
- SCHUBERT, Dirk (2011b): 50 Jahre Jane Jacobs' Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Paradigmenwechsel in der Stadtplanung auf dem Weg zur Erhaltenden Stadterneuerung. In: *Forum Stadt – Die Alte Stadt* 1, S. 101-126
- SELLE, Klaus (1995): Phasen oder Stufen? Fortgesetzte Anmerkungen zum Wandel des Planungsverständnisses. In: *RaumPlanung*, Heft 71, S. 237-242
- SELLO, Gottfried (1964): Haben die Stadtplaner versagt? Zu Jane Jacobs' Buch „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“. In: *neue heimat*, monatshefte für neuzeitlichen wohnungsbau, Heft 4, S. 16 ff
- SIEDLER, Jobst Wolf; NIGGEMEYER, Elisabeth; ANGRESS, Gina (1985): *Die verordnete Gemütlichkeit. Abgesang auf Spielstraße, Verkehrsberuhigung und Stadtbildpflege. Der gemordeten Stadt II*. Teil. Berlin
- URBAN DESIGN INTERNATIONAL (1999): An interview with Jane Jacobs. In: *Urban Design International* Heft 11, S. 81
- ZAPF, Katrin (1969): *Rückständige Viertel. Eine soziologische Analyse der städtebaulichen Sanierung in der Bundesrepublik*. Frankfurt am Main
- ZIPP, Samuel (2010): *Manhattan Projects. The Rise and Fall of Urban Renewal in Cold War New York*. Oxford